## Wie Frauenbewegung geschrieben wird

*Johanna Gehmacher, Natascha Vittorelli (Hg.), Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien, Wien (Löcker) 2009, 455 S., 29,80 €*

Der vorliegende Sammelband verbindet verschiedene Stränge der Beschäftigung mit den historischen Frauenbewegungen: Dokumentation und Forschung, Historisierung und Historiographie, kritische Quellenlektüre und Reflektion des Eigenen. Im Kern bündelt er die Ergebnisse eines Projektes, das aus einer Kooperation von *Ariadne*, der frauenspezifischen Informations- und Dokumentationsstelle an der *Österreichischen Nationalbibliothek* und dem *Institut für Zeitgeschichte* der *Universität Wien*, an dem beide Herausgeberinnen tätig sind, durchgeführt wurde. Neben dem vorliegen Band ist die Website *Frauen in Bewegung. 1848–1938: Biographien, Vereinsprofile, Dokumente* das zweite wichtige Ergebnis dieser Kooperation. Der Band greift ein klassisches Thema der Geschlechtergeschichte, nämlich Frauenbewegungen, unter veränderten Vorzeichen auf und gibt damit Anlass zu weiteren Reflektionen und Forschungen.

Gegliedert ist das Buch in vier Abschnitte. Der erste widmet sich der »Historiographie«. Er versammelt insgesamt fünf Beiträge, die den Zusammenhang zwischen den historischen wie aktuellen Bemühungen um eine Geschichts- und Identitätspolitik der Frauenbewegungen einerseits und der professionellen Historisierung andererseits reflektieren. Der zweite Abschnitt ist mit dem Begriff »Dokumentation« überschrieben. Darin werden die Entstehungsbedingungen und die Arbeitsweise der oben genannten Website dargestellt (Christa Bittermann-Wille, Helga Hoffmann-Weinberger) und reflektiert (Lydia Jammernegg). Sodann folgen unter der Überschrift »Stellungnahmen« insgesamt 20 Statements von Geschlechterhistorikerinnen aus verschiedenen europäischen Ländern und aus Amerika. Schließlich bietet der Band eine »Kommentierte Bibliographie zu Frauenbewegungen der Habsburgermonarchie«, die vornehmlich entlang der Grenzen der Kronländer aufgeteilt ist und sich in je einem Kapitel mit Österreich, der Slowakei, den heute rumänischen Gebieten (Transsilvanien, Banat, Crişana, Mamamureş), Ungarn, Böhmen und Mähren, Galizien sowie mit den »südslawischen Frauenbewegungen« (sprich: den später jugoslawischen) befasst. Die Bibliographien sind kommentiert und enthalten je einen Abschnitt zur Historisierung (Identitätspolitik der alten Frauenbewegungen) und zur Historiographie. Forscherinnen aus dem Wissenschaftsbetrieb slawischsprachiger Gebiete der ehemaligen Monarchie kommen nur in den Stellungnahmen und in den Kommentaren zu den Bibliographien zu Wort.

Die Ansprüche der historiographischen Beiträge sind hoch gesteckt. So fordert Hanna Hacker in ihrem Beitrag »Bewegung schreiben ohne Zentrum? Narrative Strategien eurozentristischer Frauenbewegungsgeschichte/n« eine konsequente Selbstreflexion der Forscherinnen ein, die in Anlehnung an die postkolonialen Debatten mitdenkt, wie die Frauenbewegungen Hierarchien stützten und reproduzierten und wie die Forschung diese fortschreibt. Susan Zimmermann formuliert unter der Überschrift »Auf dem Weg zu einer Geschichte der vielen Geschichten des Frauen-Aktivismus weltweit« die Idee, durch die Beschäftigung mit den historischen Frauenbewegungen und die kritische Hinterfragung der bisherigen Ansätze sei eine dechiffrierende Analyse der intersektionalen Machtstrukturen möglich. Anna Loutfi kritisiert in ihrem Beitrag »Politics and Hegemony in the Historiography of Women's Movements (Nineteenth and Twenties Century): A Call for New Debates« den Begriff des Politischen, der auf eine Partizipation an Machtstrukturen ausge-

richtet ist und damit alle Bewegungen, die nicht auf eine solche Partizipation zielen, als unfeministisch aus dem Kanon der Forschung heraus definiert. Mit Blick auf die Habsburgermonarchie bemängelt Natascha Vittorelli unter dem Titel »Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historisierung und Historiographie am Beispiel von Frauenbewegungen der Habsburgermonarchie« die nationale Engführung in der Historisierung und der Historiographie sowie die dichotomisierende und vereinheitlichende Rede über ost- und westeuropäische Frauenbewegungen. Dabei weist sie an einigen Forschungsbeispielen unkritische Lesarten der Quellen nach. Johanna Gehmacher untersucht unter in ihrem Beitrag »Wenn Frauenrechtlerinnen wählen können...‹ Frauenbewegung, Partei/Politik und politische Partizipation von Frauen – begriffliche und forschungsstrategische Überlegungen« den Zusammenhang von Historisierung und Historiographie an einem Beispiel, nämlich wie das politische Verhalten der Wählerinnen in der Republik Österreich wahrgenommen wird. Gerade dieses sehr konkrete Thema veranschaulicht das Anliegen des Sammelbandes sehr klar. Ein solches Maß an Konkretisierung fehlt den anderen Beiträgen bei aller methodischen Brillanz leider. Denn diese argumentieren auf einer abstrakten theoretischen Ebene und lassen die Anbindung an Forschungsergebnisse vermissen. Gerade wegen des insgesamt hohen Niveaus wirkt dieser Abschnitt wie eine Diskussion in einem kleinen Zirkel. So vermittelt das Buch vermutlich ungewollt einen exklusiven Charakter der fraglichen Diskussionen. Jede Menge Anführungszeichen entfremden die Leserin (und den Leser vermutlich noch mehr) vom Text.

Unter den Stellungnahmen finden sich sowohl sprechende Egodokumente als auch sehr reflektierte und zum Nachdenken anregende Beiträge. Ob es wirklich heute noch nötig ist, eine kommentierte Bibliographie in Papierform zu veröffentlichen, darüber lässt sich streiten. Dagegen ist der hohe Wert der vorliegenden Bibliographien unbestritten. Besonders die Einträge zur Historisierung der Frauenbewegungen sind andernorts nur schwer zugänglich. In der Einleitung zu der von ihr erarbeiteten Bibliographie konstatiert Gabriela Dudeková das Fehlen frauenspezifischer Forschungen in der slowakischen Historiographie. Obschon dieser Befund nicht in gleichem Maße für alle postsozialistischen Länder gilt, so sind doch deren Forschungstraditionen insgesamt weiterhin zu wenig reflektiert.

Für den Lehrbetrieb auch außerhalb von Genderstudiengängen wäre zu wünschen gewesen, der historiographische Teil des Buches hätte in einer präzisen Analyse die über die Historisierung und über frühere Forschungen transportierten feministischen Erzählungen herauspräpariert, und zwar genau anhand des Materials, das in die Bibliographien eingegangen ist. Denn in der jetzigen Komposition sind die historiographischen Beiträge und die Dokumentation allein durch die kritische Distanz zur Tradition der Frauenbewegung verbunden. Indes hätte eine quellenkritische Analyse dieser Traditionen anschaulich gezeigt, wie die Geschlechtergeschichte arbeitet und was sie zu leisten vermag.

Nichtsdestoweniger: Der Sammelband markiert für die Geschlechtergeschichte einen wichtigen Punkt, weil er den Zusammenhang zwischen feministischer historischer Frauenforschung der 1970er und 1980er Jahre, deren Zugang zur historischen Frauenbewegung und den jeweiligen Historisierungsprojekten aufgreift. In dieser Hinsicht ist das Buch mutig, denn es holt die Pionierinnen der historischen Frauenforschung vom Sockel und ist damit bereit, ein Stück der tradierten Selbstlegitimierung der Genderforschung zur Disposition zu stellen. Zwar ist dieser Trend schon lange zu spüren. Dennoch wurde er bislang kaum in einer solchen Weise systematisiert. Die Habsburgermonarchie bietet sich als Reflektionsraum für die fraglichen Zusam-

menhänge besonders an, weil sie per se ein transitiver Raum war.

Natali Stegmann (Regensburg)